

Der Holzarbeiter

Organ des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter.

Nr. 35

Köln, den 26. August 1932

33. Jahrg.

Die Rückkehr zum antisozialen Steuersystem.

Die Höhe der Steuerbelastung und die Richtung des Steuerdruckes kann infolge der vielseitigen Überwälzungsercheinungen nur unvollkommen erfaßt werden. Auf Grund dieser Feststellungen waren wir in Nr. 33 zu dem Ergebnis gekommen, daß die Arbeiterschaft mehr Steuern tragen als zahlen muß. Denn zu den Steuern, welche direkt vom Lohne abgehalten werden, kommen noch die Beträge, welche in den verschiedensten Warenpreisen mitbezahlt werden müssen, weil die Verkäufer sie von sich abwälzen. Bei vielen Steuern, wie bei der Zigarettensteuer, dem Branntweinmonopol, der Biersteuer, weiß man, daß sie im Preise auf den Konsumenten abgewälzt werden. Nicht ganz so offensichtlich ist es bei den Umsatz-, Gewerbe-, Grund- usw. Steuern. Aber auch diese Belastungen finden sich meistens zum Teil in den Warenpreisen wieder. In der Regel hat die Arbeiterschaft nicht die Möglichkeit, sich gegen die Preiserhöhungen, soweit sie Folge der Steuerabwälzung sind, zu wehren; es sei denn, daß sie ihre Einkäufe in den eigenen Organisationen, den Konsumvereinen, deckt. Deshalb kann man mit Recht annehmen, daß die wirkliche Steuerbelastung der arbeitenden Schichten weit größer ist, als aus der Statistik zu errechnen ist.

Trotz all dieser Ungenauigkeiten muß aber der Versuch gemacht werden, die Wirkungen der Besteuerung im einzelnen festzustellen und damit den Anteil der Arbeiterschaft an der Gesamtbelastung klarzulegen. Nicht nur deshalb, weil von den Steuern und der Sozialbelastung, die in ihrer Wirkung den Steuern gleichzustellen ist, ein gutes Drittel des Volkseinkommens erfaßt und in eine bestimmte Richtung verschoben wird; die Art der Verteilung der Steuerlasten gibt außerdem ein klares Bild vom sozialen Wollen und Aufbau des Staates.

Nicht nur im Interesse der Steuerzahler, sondern ebenso zum Nutzen der steuereinnehmenden Staaten fordert die Finanzwissenschaft seit jeher, daß die Steuerlasten allgemein, gerecht und der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit entsprechend auf alle Schichten des Volkes verteilt werden. Um dieses Ziel, um die richtige Lastenverteilung dreht sich der ganze Kampf in der Finanzpolitik, solange es überhaupt Steuern gibt. Denn es liegt in der Natur der Steuern, daß sich jeder Steuerzahler, jede Wirtschaftsgruppe übermäßig belastet und ungerecht behandelt glaubt. Das war im Mittelalter genau so wie gegenwärtig und wird immer so bleiben. Ob und inwieweit es den Tatsachen entspricht, kann nur durch genaue Berechnungen der Wirkungen der Steuern auf die einzelnen Berufs- und Wirtschaftsgruppen festgestellt werden.

Aus der Vorkriegszeit wissen wir, daß damals das Schwergewicht der Besteuerung auf den Steuern lag, welche in besonderer Weise die Arbeiterschaft und die Massen des Volkes belasteten. Damals hatte das Wort eine gewisse Berechtigung, daß der arme Landarbeiter mehr Steuern zahlen müsse als der sorgenlos lebende Gutsbesitzer. Als die Einkommensteuer, welche zurzeit bei 100 000 RM Jahreseinkommen auf 4% angekommen war, bei diesen Rieseneinkommen um 1% erhöht werden sollte, bekämpften die Betroffenen das als „Sozialismus“. Vergeblich forderten damals die Vertreter der Arbeiterschaft einen grundlegenden Umbau des Steuersystems in der Richtung, daß der Anteil der direkten Steuern, welche vorzugsweise den Besitz und die hohen Einkommen treffen, erhöht, der Anteil der die Massen belastenden indirekten Steuern gesenkt werden müsse. Bis nach Kriegsende

hielten die Regierungen an dem hergebrachten System, welches den kleinen Leuten den Hauptsteuerdruck zuschob, fest.

Erst im Jahre 1920 konnte die unsoziale Lastenverteilung der Vorkriegszeit durch die Reichsteuerreform Erzbergers wenigstens in ihren schlimmsten Auswüchsen korrigiert werden. Erzberger wollte durch die genannte Reform 60% der Gesamtsteuern durch direkte und 40% durch indirekte Steuern aufbringen; nach seiner am 3. Dezember in der Nationalversammlung gehaltenen Rede glaubte er dafür bürgen zu können, daß nach seinem neuen Steuersystem sogar 75% des gesamten Bedarfs durch direkte und solche indirekten Steuern aufgebracht würden, welche größtenteils von den besser situierten Kreisen des Volkes getragen werden. Wenn auch Erzberger diesen Plan nicht restlos erfüllen konnte, so hat er doch manches im Dienste der Massen des Volkes und der Arbeiterschaft getan; nach seiner Steuerreform war die Lastenverteilung grundlegend verschoben und sozial ausgerichtet. Gerade deshalb wurde er von den Betroffenen, denen die Vorkriegsmethoden als einzig richtig vorschwebten, mit den abscheulichsten Mitteln berartig persönlich bekämpft und verdächtigt, daß er schließlich den Kugeln einer verheßten Jugend zum Opfer fiel.

An dem sozialen Umbau des Steuersystems haben die Massen des Volkes nicht lange Freude gehabt. Schon bald nach dem Tode Erzbergers begann die langsame, aber konsequent durchgeführte Korrektur des Steuersystems in Richtung auf die Belastungsverhältnisse der Vorkriegszeit. Stück für Stück wurden die Kapital- und Besitzsteuern abgebaut mit dem Ergebnis, daß gegenwärtig z. B. der Anteil der Vermögenssteuern an den Gesamtsteuern noch unter dem der Vorkriegszeit liegt. Durch die Organtheorie, nach der wirtschaftlich zusammenhängende Großbetriebe steuerlich als eine Einheit betrachtet werden, sorgte die Steuerrechtsprechung dafür, daß die Konzerne und Großbetriebe auf gesetzlicher Basis gewaltige Steuerbeträge einsparen konnten; für 1924 ist berechnet worden, daß Industrie und Handel allein auf diesem Wege 14 Milliarden Umsätze an der Steuer vorbeidirigieren konnten. Auf einer Tagung in Mannheim hat Reichsfinanzminister Dr. Dietrich schon vor einem Jahre gesagt, daß die Konzerne und industriellen Großbetriebe in der nächsten Zukunft als Steuerzahler fast vollständig ausfallen. Für die Landwirtschaft wurde ein Sonderrecht geschaffen, welches auch den Großbetrieben nicht zu verachtende Steuererleichterungen brachte. Dazu kommen noch die Steuerstundungen und -niedererschlagungen, über deren Höhe man sich kein klares Bild machen kann.

Auf der anderen Seite wurde in den letzten Jahren eine Unzahl von neuen Steuern geschaffen, welche alle das gemeinsam hatten, daß sie von der Arbeiterschaft und den Leistungsschwachen zum größten Teil aufgebracht und getragen werden mußten. Daß darin ein grundlegender Wandel im Steuersystem liegt, erkennt man am besten, wenn man die finanzpolitischen Reformen im Zusammenhange sieht.

Frägt man, was sich an der Besteuerung in den letzten Jahren geändert hat, so kommt man zu folgenden Ergebnissen: Während die Arbeiterschaft bis 1930 nur eine direkte Abgabe vom Einkommen kannte, die Lohnsteuer, muß sie sich jetzt eine viermalige, unmittelbare Besteuerung des Einkom-

mens gefallen lassen: neben der Lohnsteuer, welche durch den Fortfall der Erstattungen besonders für die arbeitslos Gewordenen viele Härten erhalten hat, die Krisensteuer, welche mit der letzten Notverordnung zur Arbeitslosenhilfe umgebaut und erhöht wurde, die Bürgersteuer, welche für die unteren Einkommensstufen eine unverhältnismäßig schwere Belastung brachte und vielfach den Druck der Lohnsteuer übersteigt, und zuletzt noch den Lebigenzuschlag. Dazu kommen noch die verschiedensten indirekten Steuern, welche in den beiden letzten Jahren neu geschaffen oder erhöht wurden. U. a. die erhöhte Umsatzsteuer, welche in der Regel im Preise auf den Konsumenten abgeschoben wird und den Massenkonsum infolge der verschiedenen Steuerstufen ungeheuer belastet, die Zucker-, Salz- und Schlachtsteuer, die Tabak-, Bier- und Branntweinsteuer neben den verschiedensten Zöllen, welche das deutsche Preisniveau zum Teil auf ein Mehrfaches der Weltmarktpreise erhöhten. Von diesen Steuern werden natürlich alle Volksschichten getroffen; doch ist die Mehrbelastung bei den höheren Einkommen im Verhältnis zu den unteren Einkommensstufen verschwindend gering. Das Entscheidende für alle aufgeführten Steuerreformen ist, daß sie um so schwerer drücken, je geringer das Einkommen und je größer die Zahl der zu unterhaltenden Familienangehörigen ist; daß sie also wirklich antisozial wirken.

Auf der anderen Seite wurde die Kapitalertragssteuer zum Teil ganz beseitigt. Wie vorher die wirtschaftliche Zusammenfassungsbewegung steuerlich begünstigt wurde, so wird jetzt, nachdem sich viele Konzerne als wirtschaftlich unhaltbar erwiesen haben, die Lösung der Konzerne steuerlich gefördert. Durch Herabsetzung der Einheitswerte wurden Erleichterungen für den Besitz und die Vermögen geschaffen. Mit der Dezemberverordnung vom Jahre 1930 wurden Länder und Gemeinden zur Herabsetzung der Realsteuern verpflichtet, und zwar der Grundsteuer um 10%, der Gewerbesteuer um 20%. Zuletzt brachte die Notverordnung vom 15. Juni dieses Jahres der Großwirtschaft mit der Beseitigung der Aufbringungsumlage ein weiteres Geschenk von 100 Millionen RM.

Man braucht nicht in der Finanzpolitik bewandert zu sein, um zu erkennen, daß sich durch diese Maßnahmen der Steuerdruck grundlegend gewandelt hat. Von dem System Erzbergers, welches einer sozialen Lastverteilung nahezu kommen suchte, ist nichts, aber auch gar nichts übriggeblieben. Im Gegenteil würde eine genaue Untersuchung des gegenwärtigen Steuer Systems wahrscheinlich ergeben, daß die augenblicklichen Belastungsverhältnisse weit unsozialer sind als die der Vorkriegszeit. Vor allem auch deshalb, weil die Arbeiterschaft durch Arbeitslosigkeit, Lohnsenkungen und Erhöhung der Sozialbeiträge sowieso schon von der Krisennot am meisten mitgenommen worden ist. Und trotzdem scheint der antisoziale Umbau des Steuer Systems noch nicht beendet. Wieder einmal scheinen die Kreise, welche sich nach allen Regeln der Kunst mit gesetzlichen und anderen Mitteln vor dem Steuerzahlen drücken, eine neue Offensive gegen die Steuerpolitik beginnen zu wollen. Ihnen genügen die bisherigen Korrekturen des Erzbergerschen Systems bei weitem noch nicht. Sie fordern weiteren Abbau der Ertragssteuern, insbesondere der Realsteuern, wohl in der Hoffnung, daß der voraussehbare Steuerausfall durch neue Massensteuern hereingeholt wird. Die Absichten der Regierung auf Einführung der Margarinesteuer geben jedem ein klares Bild von dem, was die Arbeiterschaft finanzpolitisch zu erwarten hat.

Schon in kurzer Zeit wird der Kampf um die Lastverteilung im Vorbergrunde des wirtschaftlichen und politischen Geschehens stehen. Für die Arbeiterschaft kommt es darauf an, daß sie sich durch Offenlegung der gegenwärtigen Belastungsverhältnisse vor einem weiteren, ungerechten Steuerdruck schützt.

Aus der bayerischen Holzindustrie.

Soeben ist der Bericht der Bayerischen Holzindustrievereinigung für das Jahr 1931 erschienen. Wenn man mit diesem Bericht die Berichte der früheren Jahre vergleicht, dann bekommt man einen wertvollen Überblick über die Lage dieser Industrie und kann besonders den außerordentlich starken Schrumpfungsprozeß feststellen, der in Bayern die Holzindustrie in den letzten Jahren durchmachen mußte und der die Industrie fast auf den Stand des Jahres 1900

zurückgeworfen hat. Die Verteilung der einzelnen Zweige der Holzindustrie in Bayern ist nicht einheitlich. So waren beispielsweise im Jahre 1931 in Bayern noch 1648 Sägewerke mit 7900 Dollarbeitern vorhanden. Davon waren die meisten Betriebe in Oberbayern, und zwar 536 mit 2161 Dollarbeitern. Die wenigsten Betriebe waren in Mittelfranken, und zwar 83 mit 403 Dollarbeitern. Dagegen ist die Holzwoollefabrikation fast nur in Oberfranken und Niederbayern vertreten. Schreinerereien und Möbelfabriken sind gleichmäßig verteilt, am stärksten aber in Oberbayern und Mittelfranken vertreten. Parkettfabriken bestanden dagegen nur in Ober- und Niederbayern. Kufereien und Fassfabriken waren am stärksten in Unterfranken vertreten. Rahmenfabriken waren dagegen wieder hauptsächlich in Oberbayern. Mehr wie die Hälfte aller in den Drechslerereien Beschäftigten sind in Mittelfranken, Korbmacherereien und Schiefertafelfabriken fast nur in Oberfranken. Bürsten-, Pinsel- und Bleistiftindustrie befand sich dagegen fast nur in Mittelfranken. Die Stellmacher und Wagenbauer sind am stärksten in Oberbayern vertreten. Die Entwicklung der Holzindustrie nach der Zahl der in den Betrieben beschäftigten Dollarbeiter in den einzelnen Jahren zeigt folgende Tabelle:

1900	1906	1910	1913	1920
32 974	43 579	47 885	52 228	54 727
1925	1928	1929	1930	1931
71 852	72 111	68 270	56 324	42 458

Die Höchstzahl der Beschäftigten war im Jahre 1928 mit 72 111 Dollarbeiter. Da die Zahl im Jahre 1931 auf 42 458 Dollarbeiter zurückgegangen ist, so beträgt die Abnahme in den letzten 3 Jahren 29 653 Dollarbeiter, also noch 1121 Dollarbeiter weniger als im Jahre 1906. Da der Schrumpfungsprozeß sich im Jahre 1932 sehr stark fortgesetzt hat, so dürften zur Zeit in der gesamten bayerischen Holzindustrie nicht mehr Arbeiter mehr beschäftigt sein wie im Jahre 1900.

Der Rückgang in den einzelnen Zweigen der Holzindustrie ist aber nicht einheitlich. Einzelne Branchen liegen noch weit unter dem Stand des Jahres 1900. In der Sägewerkeindustrie waren die meisten Personen im Jahre 1925 beschäftigt, und zwar 14 981. 1931 waren es noch 7900 Arbeiter gegenüber 8423, die im Jahre 1900 beschäftigt waren. Diese Industrie hatte im vergangenen Jahr 523 Arbeiter weniger beschäftigt als im Jahre 1900.

In den Schreinerereien und Möbelfabriken war der Höchststand im Jahre 1928 mit 31 342 Dollarbeitern zu verzeichnen. Die Zahl ist im Jahre 1931 auf 17 835 zurückgegangen. Die Abnahme in diesen 3 Jahren beträgt 13 507. Dieses ist ungefähr der Stand des Jahres 1910 und liegt noch mit 9302 Dollarbeitern über dem Stand des Jahres 1900.

In der Korbindustrie waren 1931 noch 1101 Dollarbeiter vorhanden. Davon allein 1000 in Oberfranken. Der Höchststand war im Jahre 1928 mit 1908 Arbeitern und ist noch höher als im Jahre 1913. Im Jahre 1900 waren in der gesamten Korbindustrie in ganz Bayern nur 178 Dollarbeiter vorhanden.

Mit der Anfertigung von Kämmen, Bürsten und Pinseln waren im Jahre 1931 2714 Dollarbeiter beschäftigt, davon allein in Mittelfranken 2285. Die Höchstzahl der Beschäftigten war im Jahre 1925 mit 5946 Arbeitern vorhanden. Im Jahre 1900 waren in dieser Industrie noch 3668 Arbeiter beschäftigt, so daß im Jahre 1931 954 Arbeiter weniger beschäftigt waren als im Jahre 1900.

Ähnlich liegen die Dinge in der Bleistiftindustrie, 1931 waren noch 2681 Arbeiter beschäftigt, davon allein in Mittelfranken 2405. Die Höchstzahl war ebenfalls im Jahre 1925 mit 4472 Arbeitern erreicht. Im Jahre 1900 waren in dieser Industrie bereits 3160 Arbeiter beschäftigt, so daß die Zahl im Jahre 1931 um 755 geringer war als im Jahre 1900.

In der Schiefertafelindustrie waren 1931 noch 258 Arbeiter in 6 Betrieben ausschließlich in Oberfranken beschäftigt. Die Höchstzahl war 1925 mit 457 Arbeitern noch genau so hoch wie im Jahre 1913. 1900 waren in dieser Industrie 213 Arbeiter beschäftigt, so daß 1931 noch 45 Arbeiter mehr beschäftigt waren als im Jahre 1900.

Die trocknen Zahlen reden eine deutliche Sprache. Der Rückgang der letzten 3 Jahre hat die Wirtschaftsentwicklung von 28 Jahren zunichte gemacht und uns auf den Stand des Jahres 1900 zurückgeworfen. Sie zeigen weiter, wie stark die Holzindustrie in Deutschland im allgemeinen und in Bayern besonders von der Wirtschaftskrise betroffen worden ist. Sie geben uns ein Bild des wirtschaftlichen Rückganges in einem Ausmaße, das man vor einigen Jahren noch für vollständig unmöglich gehalten hätte. Sie lassen uns ander-

seits ahnen, welche Not und welches Elend für diejenigen damit verknüpft ist, die einst mit dieser Industrie verbunden und jetzt schon seit Jahren infolge der Wirtschaftskrise ihren Arbeits- und Brotplatz verloren haben. Wir wollen nur das eine hoffen, daß jetzt doch der Tiefstand dieser gewaltigen Wirtschaftskrise erreicht ist. Daß die Aufwärtsentwicklung langsamer vor sich gehen wird als der gewaltige Absturz, darüber müssen sich alle klar sein, die mit der Holzindustrie verbunden sind.

H. E.

Manikürte Wohltätigkeit.

Es gibt keinen Wohltätigkeitsverein und keine soziale Einrichtung, die sich mit der Wohltätigkeit befaßt, selbstverständlich nur auf streng nationaler Grundlage, in denen sie nicht wenigstens im Vorstand ist. Wo es sich darum handelt, die Not der Armen zu lindern, ist sie dabei. Man darf deshalb ohne Übertreibung behaupten, daß sie ein warmes Herz für ihre Mitmenschen hat. Das ist auch die übereinstimmende Ansicht aller Damen, die mit ihr in den verschiedenen Vorständen der verschiedenen Vereine sitzen. Keine versteht es so gut wie sie, Veranstaltungen wohltätiger Art auszudenken. Keine ist so unerschöpflich im Erfinden von Abenden, bei denen sich das Vergnügungsbedürfnis derer, die noch haben, in so glücklicher Weise mit der grellen Not derer, denen man wohl tun will, paart. Darin ist sie geradezu ein Genie, und es ist kein Wunder, daß sich die einzelnen Vereine um sie reißen.

Sie versteht es wirklich in hervorragendem Maße, selbst denen, die sämtliche Eide schwören, kein Geld mehr zu haben, mit einem liebenswürdigen Lächeln die Scheine trotzdem aus der Tasche zu ziehen. Daß sie es allerdings auch mit der gleichen Virtuosität versteht, niemals aus Eigenem auch nur einen einzigen Pfennig zu geben, weiß sie durch ihre bezaubernde Lebenswürdigkeit sehr geschickt zu verbergen. Würde jemand an ihrer praktischen Nächstenliebe den geringsten Zweifel zu äußern wagen, würde man eine derartige Verdächtigung voller Empörung zurückweisen. Sie gilt als das Muster einer sehr wohltätigen Frau, und mit vollem Recht, denn ihr Name steht überall an erster Stelle, wenn die Tageszeitungen von einer besonders gelungenen Wohltätigkeitsveranstaltung berichten.

Mit den Armen selbst jedoch in Berührung zu kommen, meidet sie nach Möglichkeit, denn sie ist eine mondäne Frau und hat ein sehr stark und fein ausgeprägtes ästhetisches Gefühl, und es läßt sich nicht leugnen, daß die Armut durch ihre äußeren Begleitumstände sehr wohl geeignet ist, es in unerwünschtem Maße zu verlegen. Außerdem entströmt den Kleidern der Armen meistens ein wenig schöner, aber um so penetranterer Geruch, der auf zarte Geruchsnerven nachteilig wirkt und zudem die unangenehme Eigenschaft an sich hat, auf die Kleider derer überzugehen, die mit ihnen in Berührung kommen, um noch nach Tagen nicht verschwunden zu sein. Man kann es ihr deshalb keineswegs verargen, wenn sie die Pflege dieses Zweiges praktischer Nächstenliebe denen zu überlassen vorzieht, die nicht so empfindliche Geruchsnerven haben und über ein robusteres ästhetisches Gefühl verfügen.

Ihrer selbstverständlich ehrenamtlichen Tätigkeit opfert sie sowieso schon einen erheblichen Teil ihrer kostbaren Zeit, die sie in ihrem Interesse nutzbringender anwenden könnte, denn ihre kosmetische und sonstige Körperpflege leidet stark unter der Erledigung der vielerlei Verpflichtungen als tugendhafte Vorstandsdame Duzender von Vereinen. Aber sie bringt gern dieses Opfer für die Armen. Abgesehen von den wenigen Stunden des Tages, in denen die Masseuse, die Friseurin und die Pediküre bei ihr sind, gehört ihr eigentlich keine weitere Minute mehr, und dabei darf sie doch auch ihre häuslichen Pflichten nicht vergessen. Von denen ihrer gesellschaftlichen Stellung ganz zu schweigen. So reißt sie sich auf im Dienste praktischer Nächstenliebe, und es ist deshalb kein Wunder, wenn der Spiegel ihr jeden Morgen zeigt, daß sie von Tag zu Tag älter statt jünger wird, wie es eigentlich der Fall sein müßte.

Wo diese Dame lebt? In jeder Stadt. Doch keineswegs als Einzelerrscheinung. In vielen Wohltätigkeitsvereinen ist sie anzutreffen. Für sie ist die Linderung der Not nicht eine sittliche Pflicht, sondern eine gesellschaftliche Spielerei, ein Zeitvertreib, eine gesellschaftliche Verpflichtung, der man sich nicht gut entziehen kann, und nicht zuletzt ein Mittel, um der persönlichen Eitelkeit weitestgehend zu fröhnen. Es ist im Grunde genommen das gleiche wie das Maniküren der Fingernägel und das Tragen seidener Strümpfe. Es gehört eben zum guten Ton.

Verbandsnachrichten.

Bekanntmachungen des Vorstandes.

Für die Zeit vom 21. bis 28. August ist der 35. Wochenbeitrag fällig.

Verlorene Bücher.

Nr. A 5734, Julius Karbach; Nr. 12664, Otto Cilgner; Nr. A 2945, Franz Brauner; Nr. A 3091, Johann Hadam; Nr. A 14775, Georg Ruhs; Nr. A 16531, Heinz Achterfeld; Nr. A 2360, Wilhelm Dogt; Nr. A 1551, Oskar Lüber.

Diese Bücher sind für ungültig erklärt.

**Rüstet
zum Jugendtreffen am 18. Sept. 1932**



heim
XIII. Gewerkschafts-Kongress
des Gesamtverbandes der christl. Gewerkschaften
am 18. September 1932 in
DÜSSELDORF

An unsere Jungmänner in Rheinland-Westfalen.

Als Auftakt zum Kongress der christlichen Gewerkschaften in Düsseldorf findet am 18. September eine Jugendkundgebung in Düsseldorf statt, zu welcher unsere Jugendgruppen von Rheinland-Westfalen herzlich eingeladen sind, mit ihren Wimpeln, Fahnen und, soweit möglich, mit Musikchören zu erscheinen. Alles Nähere wird den Gruppen durch die zuständigen Gauleiter mitgeteilt. Trotz der schlechten Zeitverhältnisse hoffen und wünschen wir, daß unsere Jugendgruppen sich an dieser Kundgebung höchstens beteiligen.

Nur das Herz ist nicht dabei. Das geht kalt und teilnahmslos an all der grenzenlosen Not und all dem Elend vorüber. So wird aus der sittlichen Verpflichtung Gott gegenüber eine unsittliche Spielerei. Den Armen helfen ist Gottesdienst, und was wir dem geringsten unserer Brüder aus drängendem Herzen Gutes tun, ist Jesus Christus erleben. Aus dem von Sorgen und Entbehrungen abgehärteten Gesicht eines armen Weibes, dessen Herz sich verkrampft, weil es den Hunger seiner nach Brot verlangenden Kinder nicht stillen kann, eine Wohltätigkeitsvorstellung mit Jazzband zu machen, um hernach seinen Namen wieder einmal in der Zeitung zu lesen, ist Gotteslästerung. Doch davon versteht unsere Dame nichts.

Rundschau.

Die Bausparkasse Gemeinschaft der Freunde nach dem Gesetz zugelassen. Am 1. Oktober 1931 wurde das Bausparkassenwesen auf eine gesetzliche Grundlage gestellt. Die bis zum 31. Oktober begründeten Bausparkassen mußten spätestens einen Monat nach Inkrafttreten des Gesetzes einen Antrag auf Erlaubnis der Fortführung ihres Geschäftsbetriebes stellen. Rund 300 Bausparkassen sind dem nachgekommen. Das Reichsaufsichtsamt prüft seitdem die Anträge. Die Folge war, daß rund 50 Bausparkassen schon gezwungen wurden, die Weiterarbeit einzustellen oder gar Konkurs anzumelden. Es dürfte noch eine Anzahl leichtfertig gegründete, nicht leistungsfähige Bausparkassen das gleiche Schicksal ereilen. Es wurden nun auch Bedenken geltend, ob nicht die größeren, älteren Bausparkassen von demselben Schicksal betroffen würden. Demgegenüber muß betont werden, daß z. B. die älteste und größte Bausparkasse Deutschlands, die Gemeinschaft der Freunde Wüstenrot in Ludwigsburg, keiner besonderen Zulassung durch das Reichsaufsichtsamt bedarf, da sie bereits nach dem Depot- und Depositengesetz zugelassen war und somit alle gesetzlichen Bedingungen erfüllt. Das Reichsaufsichtsamt hat in einem Schreiben vom 19. Mai der Gemeinschaft der Freunde ausdrücklich bestätigt, daß sie zum Geschäftsbetrieb berechtigt ist, somit keiner besonderen Erlaubnis bedarf. Es fallen deshalb die oben erwähnten Bedenken diesem bekannten Unternehmen gegenüber fort. Wir glauben das besonders erwähnen zu müssen, weil die christlichen Gewerkschaften, die Arbeiter-Vereine, der Verband Heimbau, der Reichsverband deutscher Bauproduktiv-Genossenschaften, der Zentralverband deutscher Kriegsbeschädigter und Kriegerhinterbliebener mit der Gemeinschaft der Freunde in einem freundschaftlichen Verhältnis stehen und ihren Mitgliedern und Freunden nur den Anschluß an diese empfehlen. Wie berechtigt dies war und noch ist, zeigen die oben angeführten Tatsachen.

Die Klavierproduktion geht ständig zurück. Wirtschaftsnot und mechanische Musikwiedergabe haben den Umsatz in Klavieren in den letzten Jahren immer weiter heruntergedrückt. Viele Fabriken sind geschlossen worden, andere vereinigt worden, um nur die besten Maschinen in Arbeitsteilung auszunützen. Die Preise wurden wiederholt sehr stark gesenkt, um neue Käuferkreise für das Klavier zu finden. Aber das alles hat einen weiteren Absatzrückgang nicht aufhalten können. Die geringe Kapitalbasis verbot ein Arbeiten auf Lager in größerem Umfange. Das letzte konjunktur-begünstigte Jahr für die Klavierfabriken war 1928. Nimmt man die deutsche Erzeugung dieses guten Jahres gleich 100, so ergibt sich für die folgenden Jahre, daß der Rückgang für 1929 rund 20 Prozent, für 1930 aber fast 54 Prozent und für 1931 die katastrophale Höhe von 74 Prozent erreicht. Die statistischen Ergebnisse der Monate Januar, Februar und März gestalten das Bild noch trostloser. Tritt eine wesentliche Besserung mit der aber nicht zu rechnen ist, nicht ein, dann erreicht die Produktion nicht oder doch höchstens nur den achten Teil der Produktion von 1928.

Die größte Kirchenorgel der Welt.

Diesmal ist es nicht Amerika, sondern Deutschland, das diesen Superlativ aufweist. Die Riesenorgel befindet sich in Passau, der schönen Donaustadt, und steht in dem prächtigen Barockbau des Stephansdoms mit der achtseitigen Kuppel, der zu den bekanntesten Sehenswürdigkeiten Südbayerns zählt. Eigentlich ist es nicht eine Orgel, sondern es sind fünf Orgeln, deren Klangfülle sich zu einer imposanten Congewalt von abgestimmter Harmonie vereint. Diese größte Kirchenorgel der Welt ist ein Werk der altangestammten Orgelbauernfamilie Steinmeyer in Oettingen (Bayern). Das Rieseninstrument zählt nicht weniger als 208 Register, 5 Manuale und die Kleinigkeit von 16 105 Orgelpfeifen. Die größte dieser Pfeifen, die aus den verschiedensten Stoffen: Holz, Kupfer, Zink und Zinn hergestellt sind, mißt 11,5 Meter in der Länge und ein halbes Meter im Durchmesser, sie ist aus Zink und erzeugt den tiefsten Bass, den man sich denken kann. Die kleinste ist nur 8 Millimeter lang und hat nur 3 Millimeter im Durchmesser, dafür flötet sie auch 10 Oktaven höher als die höchste Pfeife. Die größte der fünf Orgeln, die deshalb auch Hauptorgel heißt, ist in einem breitgespannten Barockbogen von 16 Meter Höhe eingebaut. Ihre 105 Register sind über eine Höhe von sechs Stockwerken verteilt. Die Epistelorgel und die Evangelienorgel bilden schimmernde Barockschreine in den Seitenschiffen des Domes.

Die Chororgel steht in einer Nische des hochgewölbten Chores. Aber die wunderbarste ist die Echoorgel, die in die Decke eingebaut ist. Durch die „Himmelfahrtswölbung“ bringen ihre Klänge in das Innere herunter. Diese Töne aus einer Höhe von 30 Meter, Klänge, die sozusagen vom Himmel fallen, geben einen einzigartigen klanglichen Effekt, den man selten zu hören bekommt. Alle fünf Orgelwerke sind von einer Hauptspieltafel aus gleichzeitig zu bedienen. Trotz der großen Anzahl von Registern, Drähten und Knöpfen ist alles für den Organisten ohne besondere Mühe erreichbar. Zum Betrieb eines jeden Orgelwerkes dient ein Gleichstrommotor, der Ventilatoren speist, die in der Minute 100 Kubikzentimeter komprimierte Luft liefern. Um einen weiteren Begriff von den Größenverhältnissen zu übermitteln, sei noch erwähnt, daß die zehn Blasebälge der Hauptorgel eine Oberfläche von 10 Quadratmeter haben und die ganze Hauptorgel eine Fläche von 36 Quadratmeter einnimmt. Das Drahtgewirr, das sich um, in und an der Orgel befindet, würde ausgedehnt die unglaubliche Länge von 700 Kilometer erreichen. Kein Wunder, daß dieser Orgelgigant ein Hauptanziehungspunkt aller Besucher der freundlichen Grenzstadt ist. Zur Reisezeit wird auch jeden Mittag die Orgel gespielt, und die Zuhörer nehmen einen unvergeßlichen Eindruck mit nach Hause. Alle Tonlagen vom tiefsten und donnerndsten Bass bis zum Säuseln des Zephus klingen in diesem unvergleichlichen Werk, auch räumlich schattiert, zu einer unerreichten klanglichen Wirkung zusammen.

Neuartige Holzkonservierung.

Für die Verarbeitung des Holzes muß ihm die Feuchtigkeit weitestmöglich entzogen werden. Dies erfolgt am besten durch Naturtrocknung, allerdings ist dieses Verfahren auch das teuerste, da es oft Monate und Jahre erfordert und große Kapitalien festlegt. Erheblich kürzere Zeit beansprucht die künstliche Trocknung, doch sind auch hier je nach System noch oft Wochen erforderlich. Diese Trocknung erfolgt meist in Trockenkammern oder in Trockenkanälen bei erhöhter Temperatur, gewöhnlich unter Einleitung eines Dampf-Luftgemischs oder unter einem vorgewärmten Luftstrom. Neuere Anlagen dieser Art können in 96 Stunden schon die Holzfeuchtigkeit auf 4 v. H. herabdrücken. Sobald aber das Holz aus der Kammer in eine andere Temperatur und in ein anderes Luftgemisch gebracht wird, erhöht sich der Feuchtigkeitsgrad sehr schnell wieder um 10 bis 15 v. H. Die Holzverarbeitende Industrie suchte daher seit langer Zeit schon nach Mitteln, um diesem Vorgang zu begegnen.

Mit einem neuern Verfahren scheint dies nunmehr gelungen zu sein. Vorgeschmittenes Holz (waldfrisch gefällt oder gesägt) wird in einem dicht verschließbaren Kessel auf 60 Grad erwärmt, um die Poren in den Membranen der Holzthyllen gut zu öffnen. Alsdann wird eine Konservierungsflüssigkeit von kolloidalem Charakter, auf dieselbe Temperatur vorgewärmt, durch Vakuum in den Kessel eingesaugt, die nun gierig in das Holz eindringt. Durch Anwendung hydraulischen Drucks wird der Vorgang noch so weit verbessert, daß das Kolloid auch in Tracheiden eindringen kann. Der Druck wird dann abgelassen und das Konservierungsmittel aus dem Kessel gesaugt. Das so gefüllte Holz wird in eine erwärmte Kleinkammer gebracht, wo die im Konservierungsmittel enthaltene Feuchtigkeit sehr schnell entweicht. Da das Konservierungsmittel hochhygroscopisch ist, hat es das Bestreben, die Feuchtigkeit auch aus den anderen Zellen anzuziehen und so eine vollkommene Holzentfeuchtung herbeizuführen. Nach Entzug der Feuchtigkeit bleibt nur ein wandbeständiger Kolloidbelag auf der Zellwand zurück, der durch Formaldehyd gefällt wird und hierdurch den Wandbelag wasserundurchlässig macht. Nach diesem Vorgang kann für alle Zeiten kein Wasser mehr in das Holz eindringen, selbst wenn das Holz in Wasser gelegt wird. Nach den bisherigen Erfahrungen kann das Kubikmeter für 3 RM konserviert werden, bei kontinuierlichem Betrieb sogar noch etwas billiger.

Intarsien aller Art

Katalog gegen 50 Pfg. in Briefmarken.
E. Biller, Heidelberg, Theaterstraße 7 II

Anzeigenpreis für die viergesp. Millimeterzeile 80 Pfennig. Stellengesuche und Angebote sowie Anzeigen der Stellenstellen kosten die Hälfte. Redaktion und Versand befinden sich Köln, Deutscher Wall 9. Telefonruf West 515 43. — Redaktionschluss ist Samstag-Mittag.
Der „Holzarbeiter“ erscheint jeden Freitag und wird den Mitgliedern unentgeltlich zugestellt. — Für Nichtmitglieder ist der „Holzarbeiter“ nur durch die Post zum Preise von RM. 1.— pro Monat zu beziehen. — Anzeigenannahme nur gegen Vorausbezahlung. — Selbstbindungen nur Postcheckkonto 7718 Köln.